

Linguistische
Arbeiten

468

Herausgegeben von Hans Altmann, Peter Blumenthal,
Hans Jürgen Heringer, Ingo Plag, Beatrice Primus und Richard Wiese

Martina Drescher

Sprachliche Affektivität

Darstellung emotionaler Beteiligung
am Beispiel von Gesprächen
aus dem Französischen

Max Niemeyer Verlag
Tübingen 2003



Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-484-30468-5 ISSN 0344-6727

© Max Niemeyer Verlag GmbH, Tübingen 2003

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Druck: Hanf Buch- und Mediendruck GmbH, Darmstadt

Einband: Industriebuchbinderei Nädele, Nehren

Vorwort

Diese Studie geht auf eine Untersuchung zurück, die im Oktober 1997 von der Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft der Universität Bielefeld als Habilitationsschrift angenommen wurde und die nun in einer überarbeiteten, stark gekürzten Fassung vorliegt. Während der langen Entstehungszeit der Arbeit, deren Publikation sich durch meinen Wechsel an die Universität Bayreuth nochmals verzögerte, erhielt ich vielfache Ermutigung und Unterstützung.

Zunächst geht ein besonderer Dank an Emmanuel Thévenon, der mir einen Teil seiner zu journalistischen Zwecken erstellten Audio-Aufnahmen für die sprachwissenschaftliche Auswertung überließ und damit in entscheidendem Maße zur Konstitution des zugrundegelegten Korpus beitrug. Weiterhin danke ich meinen ehemaligen Bielefelder Kolleginnen und Kollegen Elisabeth Gülich, Ulrich Dausendschön-Gay, Ulrich Krafft, Heiko Hausendorf und Ingrid Furchner für das angenehme Arbeitsklima, den wissenschaftlichen Austausch und die zahlreichen stimulierenden Diskussionen im Rahmen unseres kommunikationswissenschaftlichen Kolloquiums.

Wertvolle Hinweise und Anregungen verdanke ich auch den Gutachtern der Habilitationsschrift: Elisabeth Gülich, Reinhard Meyer-Hermann, Christian Lehmann und Barbara Sandig. Peter Blumenthal danke ich für die Aufnahme der Arbeit in die Reihe ‚Linguistische Arbeiten‘; den Mitarbeitern des Niemeyer Verlags, insbesondere Carmen Luna, für ihre Hilfe bei der Herstellung der Druckvorlage.

An der Fertigstellung des Manuskripts in seiner ersten Fassung hatte Ila Lützenkirchen entscheidenden Anteil. Vielfältige praktische Hilfe bei der Überarbeitung erhielt ich von Christiane Hentschel, Christiane Kiemle und Monika Schecklmann. Ohne die Geduld von Simon Martin und seinen virtuosen Umgang mit der Textverarbeitung wäre das reproduktionsfähige Manuskript nicht entstanden. Ihnen allen sei an dieser Stelle herzlich für ihre kompetente Unterstützung und ihr Engagement gedankt.

Bayreuth, im August 2002

Martina Drescher

Inhalt

Transkriptionskonventionen	X
1 Einleitung	1
1.1 Ziele und Fragestellungen	3
1.2 Methodische Überlegungen	5
1.3 Daten	11
1.4 Aufbau der Arbeit	14
2 Linguistische Konzeptualisierungen des Verhältnisses von Sprache und Gefühl	17
2.1 Äußerungstheoretische Positionen	19
2.2 Sprachfunktionalistische Positionen	22
2.3 Sprachstilistische Positionen	29
2.4 Semantische Positionen	35
2.4.1 Emotionale Bedeutungen	35
2.4.2 Emotionale Modalität	41
2.5 Fazit	46
3 Die Kategorien Affektivität, Emotivität und Expressivität in Grammatiken des Französischen	49
3.1 Akzente und Intonation	50
3.2 Suffixe	51
3.3 Determinanten	51
3.4 Personalpronomina	52
3.5 Verb	54
3.6 Adjektiv	56
3.7 Interjektion	57
3.8 Affektive Syntax	59
3.9 Fazit	63
4 Affektivität in der Interaktion	67
4.1 Grundlagen eines interaktiv-phänomenologischen Emotionskonzepts	67
4.1.1 Substantielles vs. soziales Subjekt	71
4.1.2 Exkurs: Die interaktiv-phänomenologische Seite der Gefühle	73
4.2 Emotionen als diskursive Praxis	79
4.3 Die Darstellung emotionaler Beteiligung	82
4.3.1 Begriffsklärung	82
4.3.2 Formen der Darstellung emotionaler Beteiligung	84
4.3.2.1 Konventionalität und Kontextsensitivität	86
4.3.2.2 Verfahrenskarakter	88
4.3.2.2.1 Affektive Prosodie	91
4.3.2.2.3 Dynamik	93

VIII

4.4	Interaktionssemantische Dimensionen der Darstellung emotionaler Beteiligung	96
4.4.1	Evaluieren	97
4.4.2	Intensivieren	99
4.4.3	Subjektivieren	100
4.4.4	Veranschaulichen	101
4.5	Fazit	102
5	Verfahren der Darstellung emotionaler Beteiligung: Interjektionen	105
5.1	Die Interjektion als affektiver Indikator?	106
5.2	Prosodische Realisierung der Interjektionen in affektiven Verwendungskontexten	108
5.3	Turneinleitende Verwendungen	109
5.3.1	Erwartungsbruch	110
5.3.1.1	Aktivitätswechsel	111
5.3.1.2	Selbsteinbringung	114
5.3.2	Emphase	118
5.3.2.1	Bewertungen	119
5.3.2.2	Zustimmung/Widerspruch	123
5.3.3	Affektive Synchronisation und nonverbale Kommunikation	129
5.4	Turninterne Verwendungen	132
5.4.1	Veranschaulichung einer Sachverhaltsrekonstruktion	135
5.4.2	Polyphone Auffächerung der Redeinstanzen	138
5.5	Fazit	142
6	Verfahren der Darstellung emotionaler Beteiligung: Reduplikationen	145
6.1	Strukturelle und funktionale Charakterisierung der Reduplikation	146
6.2	Reduplikation von Lexemen	149
6.2.1	Lexeme ohne semantisches Merkmal /Intensität/	150
6.2.2	Lexeme mit semantischem Merkmal /Intensität/	152
6.2.2.1	Quantität	152
6.2.2.2	Zeit	154
6.2.2.3	Negation	155
6.2.3	Reduplikation des Intensitätsadverbs <i>très</i>	156
6.3	Reduplikation komplexer Einheiten	159
6.4	Reduplikation nach einem Sprecherwechsel	163
6.5	Verwandte Verfahren	168
6.6	Fazit	172
7	Emotionale Beteiligung und Makrostruktur der Interaktion	175
7.1	Beziehungskonstitution und Affektivität	175
7.2	Emotionale Beteiligung und Gesprächsrahmen	178
7.2.1	Affektivität und Engagement als Teil der Rollenerwartungen	180
7.2.2	Modifikationen der emotionalen Beteiligung	183
7.3	Affektive Gesprächsrahmen	185
7.3.1	Interaktionsschemata	185
7.3.2	Diskursmuster	189
7.4	Fazit	194

8	Die sequentielle Organisation der Darstellung emotionaler Beteiligung: Analyse eines Fallbeispiels	197
8.1	Situierung des Ausschnitts <i>mis un petit peu sur la touche</i> im globalen Gesprächskontext	197
8.2	Die sequentielle Organisation des Ausschnitts <i>mis un petit peu sur la touche</i>	199
8.2.1	Phase 1: <i>je te préviens hein</i>	199
8.2.2	Phase 2: <i>eux ils avaient les boules</i>	204
8.2.3	Phase 3: <i>je fais mon boulot je ferme ma gueule</i>	208
8.2.4	Phase 4: <i>moi j'ai explosé de rire</i>	211
8.3	Fazit	216
9	Schlußbetrachtungen und Ausblick	217
9.1	Konzeptualisierung des Gefühlsausdrucks	217
9.2	Affektive Verfahren des Französischen	218
9.3	Funktionalität der Emotionen in der Interaktion	219
9.4	Offene Fragen und weiterführende Aspekte	220
	Literatur	223
	Anhang	237

Transkriptionskonventionen

Generell werden in den Transkriptionen die Orthographieregeln des Französischen respektiert, allerdings mit den folgenden Ausnahmen:

1. es gibt nur Kleinschreibung, da Großbuchstaben zur Intensitätsmarkierung benutzt werden;
2. Interpunktionszeichen haben nie ihre in schriftsprachlichen Texten übliche Bedeutung, sondern sie sind diakritische Symbole;
3. artikulatorische Besonderheiten können durch Abweichungen von der üblichen Orthographie wiedergegeben werden.

/	hörbarer Abbruch ohne Pause
.	sehr kurze Unterbrechung in der Äußerung eines Sprechers oder zwischen den Äußerungen von zwei Sprechern
..	kurze Pause
...	mittlere Pause
<x sec>	Pause von x Sekunden Dauer
&	auffällig schneller Anschluß
=	auffällige Bindung, Abwesenheit eines Grenzsignals
haut'	steigende Intonation
malade,	fallende Intonation
malade!	exklamative Kontur
malade^	implikative Kontur
MARI ROsé bAr	dynamische Hervorhebung eines Wortes, einer Silbe, eines Lautes
oui: e:::t n:on	Dehnung einer Silbe, eines Lautes
(en)fin a(l)ors	verschliffene Artikulation
(?toi aussi)	unsichere Transkription
(?.....)	unverständliche Passage
<schnell> +	Kommentar der Transkribenden, der dem entsprechenden Segment voraus geht und bis zum Zeichen „+“ gilt
<lachend> ++	bei Überschneidung des Geltungsbereichs von zwei Kommentaren beendet „+“ den Geltungsbereich des ersten, „++“ den Geltungsbereich des zweiten Kommentars
[pf] [dakoá]	phonetische Transkription
K:	bei Bedarf eingefügte Kommentarzeile
X:	nicht zu identifizierender Sprecher
A bonjour jean*	gleichzeitiges Sprechen; der Asteriskus markiert das Ende der Überlappung
B salut*	

*Tous les sentiments ont chacun un ton
de voix, des gestes et des mines qui
leur sont propres. Et ce rapport bon
ou mauvais, agréable ou désagréable,
est ce qui fait que les personnes
plaisent ou déplaisent.*
La Rochefoucauld, *Maximes*

1 Einleitung

In vielen Maximen des französischen Moralisten La Rochefoucauld scheint die Auffassung durch, daß menschliche Gefühle nicht nur eine private Erfahrung sind, sondern stets auch eine auf den anderen ausgerichtete Seite haben. In der hier vorangestellten Maxime klingt diese soziale Dimension der Gefühle unter zwei eng miteinander verwobenen Aspekten an: Zum einen stellt La Rochefoucauld fest, daß jedes Gefühl eine über seine innerpsychische Qualität hinausgehende ‚Außenseite‘ hat, die in einer bestimmten Form des Verhaltens – dem Klang der Stimme, Mimik und Gestik – zum Ausdruck kommt und damit für den anderen erfahrbar wird. Zum anderen ist dieses Sichtbarwerden die wesentliche Bedingung für die kommunikative Bedeutung der Gefühle, die im zweiten Teil des Zitats durchscheint: Der angenehme bzw. unangenehme Charakter der vermittelten Gefühle beeinflusst maßgeblich den Eindruck, den ein Mensch auf andere macht. Emotionales und soziales Verhalten gehen also ineinander über. In seinem sozialen Verständnis der Gefühle unterscheidet sich La Rochefoucauld erheblich von späteren, insbesondere romantischen Vorstellungen, in denen der Mensch primär über die Je-Einzigartigkeit seiner Gefühle als ein unverwechselbares Individuum bestimmt wird. Gefühle gelten nun als das ‚Urpersönlichste‘, als Kern der Subjektivität.

Die vorliegende Arbeit folgt eher der Auffassung La Rochefoucaulds. Sie geht davon aus, daß auch Gefühle eine über das individuelle Erleben hinausweisende soziale Dimension haben, die sich insbesondere in Begegnungen mit anderen Menschen offenbart. Die wesentlichste Form des Kontakts mit anderen erfolgt im Austausch durch Sprache, als dessen ureigenste Form das Gespräch anzusehen ist. Man kann daher vermuten, daß Gefühle ihre Spuren in der menschlichen Rede hinterlassen. Es ist diese ‚öffentliche‘ Seite der Gefühle, die hier interessieren wird. Gefühle – so die in der vorliegenden Arbeit vertretene These – werden nicht nur im mimisch-gestischen, sondern auch im verbalen Verhalten manifest. Dabei spielen neben dem Klang der Stimme zahlreiche andere sprachliche Phänomene eine Rolle.

Die Auswirkungen der Gefühle auf das sprachliche Verhalten, insbesondere aber ihr Niederschlag in der Struktur einer Einzelsprache, haben auch in der Linguistik Beachtung gefunden. Die sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Frage hat eine lange, wengleich insgesamt eher marginale Tradition, da unabhängig von den jeweils vorherrschenden Paradigmen stets die darstellende Funktion der Sprache im Mittelpunkt stand. Die Einflußnahme auf den Partner wie auch die Vermittlung von Gefühlen und Haltungen erschienen demgegenüber sekundär. Die Beziehungen zwischen Sprache und Gefühl wur-

den in der Sprachwissenschaft zum einen im Kontext einer funktionalistischen Sprachbeschreibung diskutiert, wobei der Akzent hier auf einer Bestimmung der verschiedenen Bezüge des sprachlichen Zeichens lag. Zum anderen wurde diese Frage innerhalb der Semantik oder auch der Sprachstilistik behandelt, wo der Einfluß der Gefühle zunächst bei der Beschreibung von Wortbedeutungen – v.a. von Emotionswörtern und Lexemen mit affektiven Konnotationen – in den Blick trat, aber auch in satzsemantischen Studien im Zusammenhang mit der subjektiven bzw. emotionalen Modalität einer Proposition Beachtung fand.¹

Die funktionale Charakterisierung einer sprachlichen Einheit als ‚affektiv‘, ‚emotiv‘, ‚expressiv‘ etc. wird darüber hinaus in systematischer Weise zur Beschreibung von Phänomenen verwendet, die aus dem Rahmen der herkömmlichen grammatischen Sprachbeschreibung herausfallen. Gefühle dienen hier als Erklärung für eine Vielzahl von Erscheinungen, die von dem in den Grammatiken und Lexika einer Einzelsprache kanonisierten Sprachgebrauch abweichen bzw. mit den gewählten Modellen der Sprachbeschreibung nicht zu erfassen sind. Solche Phänomene wurden zuerst bzw. gehäuft an Beispielen der gesprochenen Sprache beobachtet. Gerade für das Französische kam es daher zu der gängigen Assoziation von Oralität und Affektivität, wobei die emotionale Durchdringung der Rede nicht nur als ein typisches Merkmal der gesprochenen Sprache erscheint, sondern auch mit dem Substandard zugehörigen, populären und familiären Varietäten in Verbindung gebracht wird. Hier hat es eine Reihe von frühen und durchaus wegweisenden Arbeiten gegeben, die sich mit den sprachsystematischen Möglichkeiten des Affektausdrucks befassen (Bally, Frei, Vendryes, um nur die wichtigsten zu nennen), wobei sich mit der Markiertheit der entsprechenden Formen und Strukturen einerseits und deren Anbindung an das emotionale Erleben des Sprechers andererseits im Grunde zwei Dimensionen der Beschreibung überlagern. Allerdings bauen die in diesem Kontext entwickelten Vorstellungen meist auf weitreichenden Annahmen zum Wesen von Emotionen oder zum Verhältnis von Denken und Fühlen auf, ohne daß eine Klärung bzw. eine interdisziplinäre Anbindung erfolgt. Kommunikative Aspekte geraten aufgrund der sprachimmanenten Ausrichtung dieser Arbeiten kaum in den Blick.

Die Motivation für die vorliegende Arbeit ergibt sich aus der Relevanz der Gefühle und ihrer sprachlichen Manifestationen in zwischenmenschlichen Begegnungen, die – trotz einer verstärkten Beschäftigung mit diesem Thema in den letzten Jahren – in direktem Gegensatz zu ihrer Vernachlässigung in der Linguistik steht.² Während inzwischen im

¹ Schon hier deutet sich mit der begrifflichen Vielfalt zur Bezeichnung des Gegenstandes – ‚affektiv‘, ‚emotiv‘, ‚expressiv‘ etc. – ein zentrales Problem der genuin linguistischen wie auch der sozialwissenschaftlichen Emotionsforschung an. Die uneinheitliche Terminologie ist zum einen der Komplexität des in Frage stehenden Phänomens geschuldet, das eine Vielzahl von Facetten umfaßt und letztlich im Schnittpunkt aller humanwissenschaftlichen Disziplinen liegt, zum anderen weist sie jedoch auch auf eine unscharfe Abgrenzung einzelner Aspekte hin. In den einleitenden Kapiteln dieser Arbeit, die einem Überblick über die bisherige einschlägige Forschung gewidmet sind, berücksichtige ich die terminologischen Gepflogenheiten der jeweiligen Autoren. Ansonsten verwende ich Begriffe wie Affektivität, Emotivität, Gefühl oder Expressivität zunächst synonym. Für eine Begriffsklärung siehe Kapitel 4.3.1; psychologische Differenzierungen kommen in Abschnitt 4.1.2 zur Sprache.

² Noch heute findet sich in vielen Arbeiten, die sich aus unterschiedlichen theoretischen Perspektiven mit Fragen des sprachlichen Gefühlsausdrucks befassen, eine geradezu stereotyp anmutende

angelsächsischen und teilweise auch im deutschen Sprachraum einige Studien zur emotionalen Dimension der Kommunikation entstanden sind, bilden entsprechende Arbeiten für das Französische weiterhin ein wesentliches Desiderat.³ Es fehlen empirische Untersuchungen, die über die Beschreibung isolierter Phänomene hinausgehen und die sprachlichen Emotionsmanifestationen am Beispiel authentischer Interaktionen analysieren.⁴ Diese Lücke versucht die vorliegende Arbeit zu schließen, indem sie konsequent an der interaktiven Relevanz der Gefühle anknüpft und diese an einem breiten Korpus französischer Gespräche unterschiedlichen Typs untersucht. Darüber hinaus entwickelt sie eine linguistisch operationalisierbare Konzeptualisierung der Gefühle bzw. des Gefühlsausdrucks, die von einer über die hier zur Diskussion stehende Einzelsprache hinausgehenden theoretischen Relevanz ist.

1.1 Ziele und Fragestellungen

Das allgemeinste Ziel dieser Arbeit liegt darin, die emotionale Dimension der Kommunikation sowohl auf mikro- wie auch auf makrostruktureller Ebene zu untersuchen und ihre Relevanz für zwischenmenschliche Begegnungen herauszustellen. Damit ergeben sich als leitende Fragen einerseits die nach den diskursiven Verfahren, derer sich die Interaktanten bedienen, um Emotionalität zu signalisieren und andererseits die nach den interaktionellen Kontexten, in denen solche Emotionsmanifestationen vorkommen. Das wesentliche theoretische Anliegen besteht darin, einen Vorschlag für eine (kommunikations-) linguistisch handhabbare Konzeptualisierung der Gefühle zu unterbreiten, die zugleich die Interdisziplinarität des Untersuchungsgegenstandes berücksichtigt. Um die mit einer mentalistischen Modellierung der Gefühle verbundenen Aporien zu umgehen, liegt der Akzent nicht auf einer Rekonstruktion der Befindlichkeiten der Interaktanten, sondern auf einer ‚Phänomenologie‘ der emotionalen Kommunikation. Das Interesse an der Außenseite der Gefühle baut auf einer sozialen Konzeption des Subjekts auf, die im Gegensatz zu essentialistischen Vorstellungen dessen interaktive Einbindung fokussiert. Der Interdisziplinarität des Gegenstandes wird dadurch Rechnung getragen, daß mögliche Anschlußstellen zu anderen, an der Erforschung der Gefühle beteiligten Disziplinen markiert werden. Damit wird der Ansatz in theoretischer Hinsicht für Fragestellungen geöffnet, die weitere Aspekte dieser komplexen Problematik akzentuieren. Die Konzentration auf die soziale Seite geht also

Bemerkung, die einerseits die Relevanz der Gefühle für die Sprachbeschreibung hervorhebt und andererseits deren Vernachlässigung in der bisherigen Forschung beklagt. Vgl. exemplarisch Thibault (1979: 97), Braselmann (1982: 13), Lyons (1982: 103ff.), Caussat (1985: 43), Normand (1985: 16), Parret (1986: 148), Ochs/Schieffelin (1989: 7), Irvine (1990: 126), Nuyts (1990: 227f.), Volek (1990: 327), Mair (1992: 12), Maynard (1993: 4f.), Konstantinidou (1997: 11ff.). Eine Reihe von Gründen für die Vernachlässigung der Gefühle in der Linguistik liefert Fiehler (1990: 20ff.).

³ Innerhalb der Romanistik ist die historisch-diachrone Perspektive, die sich für die Emotionen als einer möglichen Quelle des Sprachwandels interessiert, demgegenüber besser vertreten. Vgl. Mair (1992) sowie Koch/Oesterreicher (1996).

⁴ Vgl. aber in jüngster Zeit Plantin/Doury/Traverso (Hgg.) (2000).

keineswegs mit einer engen oder gar idiosynkratischen Konzeptualisierung der Emotionen einher, sondern sie dient in erster Linie der Fokussierung auf einen zentralen Aspekt.

Ein weiteres wichtiges Ziel besteht darin, eine solche Vorstellung empirisch zu validieren und durch die Untersuchung eines breiten Textkorpus' abzusichern. Da wesentliche Anregungen für die Theoriebildung aus der – einem qualitativen Zugang verpflichteten – Analyse der Daten kommen, sind beide Aspekte eng miteinander verzahnt und keinesfalls unabhängig voneinander zu denken.⁵ Ausgehend von der fundamentalen Annahme, daß Emotionen nicht nur eine private, sondern auch eine öffentliche Seite haben und daß die Interaktion der Ort ist, an dem diese manifest und zugleich relevant wird, zeige ich auf, wie dieser Phänomenbereich geleitet von einer konversationsanalytischen Analysementalität bearbeitet werden kann. In der Wahl eines empirischen oberflächenorientierten Zugangs zur Untersuchung eines Gegenstandes, der gemeinhin über seine Innerlichkeit definiert und daher v.a. introspektiv erforscht wird, liegt eine wesentliche methodische Neuerung dieser Studie.

Im Rahmen der empirischen Arbeit werden exemplarisch einige der diskursiven Verfahren, die typischerweise Emotionen signalisieren, untersucht und hinsichtlich ihrer interaktiven Relevanz beschrieben. Auf mikrostruktureller Ebene gilt das Interesse in erster Linie den impliziten Formen des nicht-thematischen Emotionsausdrucks, der letztlich, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, ein Element jeder Interaktion ist. Hier wird der Versuch unternommen, insbesondere indexikalische Emotionsmanifestationen, die andere sprachliche Aktivitäten begleiten, zu erfassen und zu theoretisieren. Zentral ist die These, daß der sprachliche Gefühlsausdruck Verfahrenscharakter hat, also v.a. unter Rekurs auf komplexe Formulierungsroutinen geschieht. Was die makrostrukturelle Ebene angeht, so wird mit der Anbindung des Gefühlsausdrucks an globale Einheiten wie Rahmen, Interaktionsschemata und soziale Rollen eine Möglichkeit der Integration sprachlicher Emotionsmanifestationen in einen interaktionistischen Ansatz vorgeschlagen. Der Gewinn einer interaktiv-phänomenologischen Sicht der Emotionen wird durch eine auf zahlreiche Gesprächsausschnitte gestützte exemplarische Beschreibung zweier affektiver Verfahren sowie eine die verschiedenen Dimensionen der Beschreibung zusammenführende abschließende Fallanalyse aufgezeigt.

Die Arbeit basiert auf einem breiten, ausschließlich mündlichen Textkorpus.⁶ Sie kann daher auch als ein Beitrag zur Untersuchung des gesprochenen Französisch gelesen werden. Insofern die Relevanz der affektiven Dimension für die Interaktion aufgezeigt wird, bestätigt sie den gängigen Topos von der Affinität des Emotionsausdrucks zur gesprochenen Sprache. Da jedoch der Vergleich mit schriftlichen Texten, durch den eine solche Behauptung erst ihren eigentlichen Wert erhält, hier ausdrücklich ausgeblendet wird, kann letztlich keine Aussage darüber gemacht werden, inwieweit Emotionalität tatsächlich als ein typisches, womöglich gar spezifisches Merkmal der Oralität anzusehen ist.⁷

Wesentliche Anregungen für die vorliegende Arbeit kamen aus benachbarten Disziplinen, insbesondere aus der Psychologie, der Soziologie und der Philosophie. Dies ist einerseits der Interdisziplinarität des Gegenstandes geschuldet und ergibt sich andererseits aus

⁵ Siehe unten Abschnitt 1.2.

⁶ Siehe unten Abschnitt 1.3 für eine Präsentation der Daten.

⁷ Vgl. Koch/Oesterreicher (1990). Gegen eine solche Verbindung von Emotionalität und Oralität plädiert hingegen Besnier (1989).

dem gewählten methodischen Rahmen – der Konversationsanalyse –, die ihre Wurzeln in der Soziologie hat. Allerdings kann auch die Linguistik auf eigene, in interaktionistisch ausgerichteten Untersuchungen häufig übergangene Forschungsaktivitäten zum Themenkreis von Sprache und Gefühl verweisen. Daher besteht ein stärker wissenschaftstheoretisch bzw. -historisch begründetes Anliegen dieser Arbeit darin, einem solchen ‚Vergessen‘ entgegen zu wirken, indem die spezifisch sprachwissenschaftliche Beschäftigung mit Emotionen in ihren zentralen Linien nachgezeichnet und der Beitrag des eigenen Fachs zur Theoretisierung dieser Problematik aus- und aufgewertet wird. Ein Ziel liegt in der Systematisierung der Fragestellungen und Ansätze, die möglicherweise einen Brückenschlag zwischen sprachsystematischen Arbeiten zur Affektivität einerseits und neueren interaktionstheoretischen Untersuchungen zur emotionalen Dimension der Kommunikation andererseits vorbereiten kann. Diese Auseinandersetzung, die ergänzend zu der empiriegeleiteten Konzeptualisierung der Emotionen erfolgt, hat keineswegs nur dokumentarischen Wert. Sie schärft den Blick für die genuin linguistischen Probleme bei der Modellierung des sprachlichen Gefühlsausdrucks und kann darüber hinaus, insbesondere was die in diesem Kontext entstandenen Untersuchungen zu sprachlichen Einzelphänomenen angeht, für die Beschreibung der mikrostrukturellen Organisationsformen des Gefühlsausdrucks fruchtbar gemacht werden. Zugleich verdeutlicht sie die Grenzen einer rein sprachimmanenten Beschäftigung mit Fragen der Emotionalität und damit letztlich die Notwendigkeit eines kommunikativen Zugangs.

1.2 Methodische Überlegungen

In den vorausgehenden Abschnitten klang bereits an, daß die Beschäftigung mit Gefühlen zu den zentralen Fragen der abendländischen Geistesgeschichte gehört, die mit der im 19. Jahrhundert vollzogenen Ablösung der Erfahrungswissenschaften primär in die Psychologie verlagert wurde. Nach wie vor liegt die Erforschung von Gefühlen jedoch im Schnittpunkt verschiedener humanwissenschaftlicher Disziplinen und geht in ihrer Totalität weit über die Erkenntnisinteressen einer einzelnen Wissenschaft hinaus. Aufgrund der Komplexität des Phänomens und der Vielfalt möglicher Fragestellungen wird die Gegenstandskonstitution zu einem zentralen Aspekt jeder Auseinandersetzung mit Gefühlen. Geleitet wird sie zum einen von den wesentlichen Erkenntnisinteressen, zum anderen ergibt sie sich aus der Wahl einer diese unterstützenden Methode. Gerade aufgrund des thematisch weiten Feldes ist ein von klaren methodischen Prämissen gesteuerter Zugang unerlässlich, um zu einer präzisen Fragestellung zu gelangen. Denn welche Aspekte der Problematik herausgelöst und genauer betrachtet werden, hängt ganz wesentlich von den methodischen Prämissen ab. Dabei muß gewährleistet sein, daß die Methode gegenstandsadäquat ist, daß also die in den Blick tretenden und durch die Konzeptualisierung auch theoretisch untermauerten Facetten relevante Aspekte darstellen. Insofern kann die Entscheidung für eine bestimmte Methode nicht unabhängig von dem Gegenstand und den jeweiligen Erkenntnisinteressen erfolgen. Mit der Wahl einer bestimmten Methode geht immer eine Einengung der Forschungsperspektive und damit auch eine inhaltliche Verkürzung einher. Es dürfte jedoch ohnehin unstrittig sein,

daß ein methodischer Zugriff allein niemals ausreicht, um Gefühle in ihrer Totalität zu erfassen und alle relevanten Aspekte abzudecken.

Eine grundlegende Neuerung dieser Arbeit liegt in der Wahl des zunächst an der Beschreibung sozialer Ordnungsstrukturen entwickelten konversationsanalytischen Zugangs zur Bearbeitung eines Themas, das ganz überwiegend als dem privaten subjektiven Bereich zugehörig angesehen wird. Emotionen sind einer formalen, von mentalistischen Kategorien absehenden Analyse, wie sie durch konversationsanalytische Postulate anvisiert wird, zunächst kaum zugänglich.⁸ Insgesamt erscheint das ‚Gebiet des Subjektiven‘ für die Objektivierbarkeit nicht besonders geeignet, nicht nur, weil es zu reich und unübersichtlich ist, sondern vor allem, weil es uns ‚zu nah‘ ist. Aber man „kann und muß auch dies Gebiet gemäß der universalen Tendenz zum Objektivieren der Vergegenständlichung eröffnen, aber man muß in bezug auf die Möglichkeiten der Subjektivität um die Gefahr einer Verkürzung durch Objektivieren wissen“ (Schulz 1979: 194). Der Vorteil der konversationsanalytischen Methode liegt m.E. gerade darin, zu einer veränderten, auch für kommunikationswissenschaftliche Analysen fruchtbaren Konzeptualisierung der Gefühle anzuregen.

Die Orientierung an einer konversationsanalytischen Analysementalität zeigt sich zunächst in der Übernahme einiger zentraler theoretischer Prämissen bezüglich der konstitutiven Eigenschaften verbaler Interaktionen als dem eigentlichen Gegenstand der Untersuchung.⁹ Leitend für die Analyse von Gesprächen sind die Prinzipien der Interaktivität, Sequentialität und Oberflächenorientiertheit. Aufgrund ihrer methodischen Relevanz sollen diese Konzepte bereits jetzt kurz zur Sprache kommen. Da der methodische Zugang eng mit den theoretischen Prämissen verknüpft ist, sind einige Vorgriffe auf die in Kapitel 4 entwickelte phänomenologisch-interaktive Konzeption der Emotionen unvermeidlich. Zu den grundlegenden Annahmen der Konversationsanalyse gehört die Vorstellung, daß die Interaktion und damit auch ihr sprachliches Resultat, der aufgezeichnete Gesprächstext, eine gemeinsame Hervorbringung der Interaktanten, ein *interactional achievement* darstellt.¹⁰ Diese interaktive Hervorbringung erfolgt stets lokal. Sie unterliegt der Zeit und hat dynamisch-prozessualen Charakter. Bei der Rekonstruktion konversationeller Aktivitäten sowie der sprachlichen Formen und Strukturen, in denen sie sich manifestieren, muß der Analysierende daher dem sequentiellen Aspekt in besonderer Weise Rechnung tragen. Die Analysen sind grundsätzlich Verlaufsanalysen. Dabei gilt das Interesse dem Durchführungsaspekt, also dem *wie*, der Art und Weise, in der die Interaktanten kommunikative Aufgaben lösen bzw. bestimmte Aktivitäten vollziehen und damit interaktiv Sinn konstituieren. Im Mittelpunkt steht die Beschreibung der entsprechenden strukturellen Korrelate; mentalistische Kategorien wie Intentionen oder Motive der beteiligten Individuen werden vermieden. Allerdings ist die eher technische Beschreibung formaler Mechanismen, wie sie der klassisch ethnomethodologischen Konversationsanalyse zu eigen ist, für die Analyse der interaktiven Relevanz der Gefühle durch eine semantisch-interpretative Theorie zu ergänzen.¹¹ An diesem Punkt werden die Grenzen eines rein konversationsanalytischen

⁸ Tatsächlich hat die konversationsanalytisch orientierte Forschung diesen Bereich bislang kaum berücksichtigt.

⁹ Für wesentliche Aspekte einer solchen Herangehensweise siehe Sacks (1984), Gülich (1991), Bergmann (1994), Heritage (1995) sowie Deppermann (1999).

¹⁰ Vgl. Schegloff (1982).

¹¹ Vgl. ähnlich Schmitt (1993).

Ansatzes deutlich: Der Dialog mit und die Integration von Positionen aus dem Umfeld der Ethnographie der Kommunikation oder der interpretativen Soziolinguistik kann hier zur Überwindung theoretisch-methodischer Desiderata sowie zur notwendigen Weiterentwicklung herkömmlicher konversationsanalytischer Vorgehensweisen beitragen.¹²

Konversationsanalytische Prinzipien kommen insbesondere bei der Untersuchung der Daten zum Tragen. Empirische Analysen bilden den Ausgangspunkt der Untersuchung und stellen zugleich den wichtigsten Maßstab dar, an dem sich die Theoriebildung zu bewähren hat. Die Daten werden nicht nur zur Illustration bzw. Verifikation einer vorab konzipierten theoretischen Position herangezogen, sondern sie dienen der *Entdeckung* relevanter Phänomene, d.h. sie haben einen entscheidenden heuristischen Wert und steuern maßgeblich die Theoriebildung.¹³ Klassisch ethnomethodologische Untersuchungen nehmen häufig eine quasi voraussetzungsfreie Annäherung an die Daten vor. Es wird davon ausgegangen, daß das Material selbst die Kategorien bereithält, die zur Festlegung des Gegenstandes wie auch zu seiner angemessenen Bearbeitung führen.¹⁴ Letztlich steht die Rekonstruktion von Teilnehmerkategorien (*member categories*) im Mittelpunkt. Demgegenüber vertrete ich die Auffassung, daß die durch die Daten angeregten Entdeckungsprozeduren nicht unabhängig von der Anbindung an bestimmte Erkenntnisinteressen sowie der Einbettung in einen theoretischen Kontext ablaufen. Auch eine induktive Untersuchung des Materials erfolgt nie völlig naiv, sondern sie macht bei der Sichtung der Daten von Erwartungen und Hypothesen bezüglich der interessierenden Phänomene Gebrauch.¹⁵ Selbst der konversationsanalytisch vorgehende Forscher arbeitet letztlich im Spannungsfeld von Induktion und Deduktion, von empirischer Beobachtung und theoretischer Reflexion. Bezogen auf die vorliegende Arbeit bedeutet dies, daß mein Interesse von vornherein den emotionalen Manifestationen in der Interaktion galt. Die zugrundegelegten Textkorpora wurden also mit einem gelenkten Blick durchforstet und von Anfang an auf eine Fragestellung hin verfolgt, die ihrer genauen Analyse vorgängig war. Allerdings wurde nicht mit präzisen Vorannahmen bezüglich der im Zusammenhang mit Emotionalität erwartbaren sprachlich-

¹² Siehe etwa Hinnenkamp/Selting (1989) und Auer (1995).

¹³ Vgl. Bergmann (1994: 11), der die Konversationsanalyse als eine ‚Entdeckungswissenschaft‘ charakterisiert.

¹⁴ Auf den Punkt gebracht wird dieses methodische Credo bei Bergmann (1994: 8): „Die KA [i.e. Konversationsanalyse, M.D.] ist darauf aus, ein Interaktionsgeschehen ‚from within‘ (Garfinkel) zu beschreiben. Das bedeutet, daß sie es ablehnt, soziale Vorgänge unter externe, vorgegebene Kategorien zu subsumieren; statt dessen bemüht sie sich darum, soziale Formen und Prozesse in ihrer inneren Logik und Dynamik zu erfassen und als sich selbst organisierende, reproduzierende und explizierende Strukturen zu untersuchen.“ Etwas später heißt es: „In der Nachfolge der Husserlschen Devise ‚Zu den Sachen selbst!‘ strebt die Ethnomethodologie danach, von ihrem Untersuchungsgegenstand her zu denken und sich den Blick auf ihre Objekte nicht verstellen zu lassen von methodischen Vorgaben, deren korrekte Anwendung allein häufig bereits die Wissenschaftlichkeit der Untersuchung garantieren soll. Die Ethnomethodologie setzt darauf, aus der Einsicht in die methodische Qualität und den selbstexplikativen Charakter sozialer Handlungen zur *gegenstandsadäquaten Methodisierung* ihres Vorgehens zu gelangen.“ Vgl. ähnlich Gülich (1991: 337), die das zentrale konversationsanalytische Anliegen, die Ordnung im Verhalten der Interaktanten zu entdecken, reformuliert als „ne pas partir de catégories théoriques préétablies, mais emprunter les catégories du groupe étudié.“

¹⁵ Vgl. Eggs (1991: 368).

strukturellen Regelmäßigkeiten an die Untersuchung der Daten herangegangen, sondern in diesem Punkt war das Material leitend.¹⁶ Insofern wird die Fragestellung zwar nicht durch die Daten generiert, aber diese tragen in entscheidender Weise dazu bei, sie zu konkretisieren. Empirische Beobachtungen und theoretische Überlegungen befruchten sich in diesem Prozeß wechselseitig und treiben so die Hypothesenbildung voran. Dieser Kreislauf aus induktiver und deduktiver Vorgehensweise läßt sich in der linear angeordneten Darstellung der Ergebnisse nur begrenzt abbilden. Umso wichtiger scheint es mir, den simultanen Rekurs auf beide Wege des Erkenntnisgewinns zu betonen. Die empirische Beobachtung wirkt zurück auf die theoretische Konstruktion und dient keineswegs nur zu deren Bestätigung. Wenn die theoretisch ausgerichteten Kapitel im Aufbau dieser Arbeit vor die empirischen Analysen gestellt werden, so geschieht dies in erster Linie aus darstellungstechnischen Gründen, um eine bessere Lesbarkeit zu gewährleisten. Tatsächlich waren es gerade die empirischen Analysen, die zu neuen Sichtweisen auf den Gegenstand führten und damit zugleich als Motor und Korrektiv der Theoriebildung fungierten.¹⁷ Eine gewisse Zirkularität ist in diesem Prozeß, bei dem sich „die forschende Subjektivität [...] im Wechselbezug von Empirie und Theorie bewegt“ unvermeidlich, denn: „Man kann nur das erklären, was man schon als solches irgendwie verstanden hat“ (Schulz 1979: 72f.). Wenn man dieser Zirkularität auch nicht entgehen kann, so kann man sie doch zumindest kontrollieren, indem man die einzelnen Analyseschritte sowie die in sie eingehenden Voraussetzungen möglichst umfassend expliziert. Genau dazu regt die hier gewählte Vorgehensweise mit ihrem strikten Empiriebezug und dem distanzierten Blickwinkel des konversationsanalytisch eingestellten Beobachters, der der Maxime ‚Draufsicht statt Teilnahme‘ folgt, an.¹⁸

Der hohe Stellenwert empirischer Beobachtungen erklärt die Relevanz, die einem breiten Textkorpus zukommt. Die Aufbereitung und Untersuchung der Daten erfolgt in mehreren Arbeitsschritten: Im Anschluß an die Materialsammlung wird das Korpus zunächst gesichtet und zu seiner besseren Verfügbarkeit ganz oder in Auszügen verschriftlicht, wobei die Transkription als eine Gedächtnisstütze zu sehen ist, die das eigentliche Datum nicht ersetzen kann. Danach werden die Daten systematisch mit dem Ziel durchgearbeitet, Regelmäßigkeiten unter den durch die Fragestellung vorgegebenen Phänomenen zu ermitteln. In der vorliegenden Arbeit waren die Entdeckungsprozeduren auf Sequenzen gerichtet, in denen Gefühle interaktiv relevant und damit auch ausdrucksseitig greifbar werden.

Die Bestimmung einer Sequenz als ‚affektiv‘, ‚emotiv‘ etc. erfolgt primär unter Rekurs auf hermeneutisch-interpretative Verfahren. Rekonstruiert wird eine solche komplexe kommunikative Bedeutung zunächst unter Zuhilfenahme des (Alltags-) Wissens des Analysierenden als einem kompetenten Mitglied der jeweiligen Sprachgemeinschaft. Den Aus-

¹⁶ Vgl. ähnlich Hausendorf/Quasthoff (1996: 123).

¹⁷ Vgl. ähnlich Maynard (1993: 62f.): „The process I took in this research project resembles a spiral of repeated interaction amongst three different endeavors; (1) data analysis, (2) theory building and (3) discovering significance in the research process itself. [...] the data and the theoretical model mutually define each other, and therefore coexist in one way or another throughout the process of analysis. In this sense this research has followed both inductive and deductive processes.“

¹⁸ Vgl. Hausendorf/Quasthoff (1996: 118).

gangspunkt bildet also das intuitive Verständnis einer Passage als ‚affektiv‘.¹⁹ Der Rekurs auf die eigene Deutungskompetenz ist in diesem Zusammenhang unvermeidlich. Hier offenbart sich in ganz grundlegender Weise, „daß die reflektierende Subjektivität nicht aus dem objektiv orientierten Forschungsprozeß wegzudenken ist“ (Schulz 1979: 73).²⁰ Allerdings kommt es für den Analysierenden im folgenden darauf an, nicht bei diesem subjektiven Verstehen zu verharren, sondern sein intuitives Verständnis zu methodisieren, d.h. die Bedingungen zu spezifizieren und die formalen Mechanismen zu explizieren, die ihm eine solche Interpretation ermöglichen.²¹ Denn letztlich ist bereits diese Interpretation formen-geleitet, insofern sie sich auf ein die Wahrnehmung lenkendes Wissen um die Bedeutung sprachlicher Formen stützt. Dieses Alltagswissen gilt es mit Hilfe von genauen empirischen Analysen in methodisch kontrollierter Weise zu explizieren und zu systematisieren. Insofern muß sich an eine erste, der Sichtung des Korpus’ sowie der Ermittlung relevanter Sequenzen dienende Phase, die Bergmann (1994: 11) als „Verbindung aus intuitivem Verstehen und strukturellem Hören“ bezeichnet, die Arbeit an kleinen Datensegmenten anschließen. Im wesentlichen geht es dabei darum, durch Mikroanalysen ein (sprachliches) Verhaltensmuster, also eine rekurrente formale Einheit, zu isolieren, die mit der Lösung einer kommunikativen Aufgabe bzw. der Zuschreibung einer kommunikativen Bedeutung korreliert werden kann.²² Dem geht die Annahme voraus, daß es sprachliche Mittel gibt, die konventionellerweise mit einer (komplexen) kommunikativen Bedeutung – hier dem Ausdruck von Emotionen – verbunden sind und die so die Wahrnehmung der Interaktanten und damit auch die der Analysierenden lenken. Um eine solche Beziehung zwischen Formen und Funktionen aufzudecken, sind die Analysen an einer Vielzahl von Gesprächsausschnitten zu wiederholen, wobei gerade die Berücksichtigung abweichender oder marginaler Vorkommen zu einer besseren Kenntnis und damit zu einer Ausgrenzung des zur Diskussion stehenden Musters verhilft.²³ Erst auf der Basis einer Sammlung vergleichbarer Fälle läßt sich die anfängliche Interpretationshypothese überprüfen und in ihren Ergebnissen später auch auf andere Vorkommen übertragen. Zugleich kann hier – wiederum

¹⁹ Die Rolle der Intuition bei der Ermittlung der als ‚subjektiv‘ bzw. ‚affektiv‘ zu charakterisierenden Einheiten unterstreicht auch Kerbrat-Orecchioni (1980: 71 und passim): „Pour effectuer le repérage des unités qu’il nous semble légitime de considérer comme subjectives, nous nous fierons avant tout, il faut l’avouer sans ambages, à notre propre *intuition*.“

²⁰ Die vermeintlich objektive Forschung kann die grundlegend subjektive Dimension des Erkenntnisgewinns zwar verdrängen, aber nicht völlig ausschalten, denn letztlich ist es immer die Subjektivität selbst, „die *als Subjektivität* objektive Forschung betreibt [...]. Ebenso wichtig aber ist für den subjektiven Aspekt der wissenschaftlich reflektierenden Subjektivität die Tatsache, daß wissenschaftliche Erkenntnis ja nicht eine einfache Form der Abbildung einer vorhandenen Wirklichkeit bedeutet, durch die der Mensch auch in seinem Tun festgelegt würde. Wirklichkeit ist weder eine vorgegebene Objektwelt, noch beruht sie auf einer Setzung des Subjektes; Wirklichkeit ist vielmehr ein Zusammenhang, in dem Objekt und Subjekt sich gegenseitig bedingen“ (Schulz 1979: 72f.). Siehe auch Drescher (im Druck).

²¹ Vgl. ähnlich Bergmann (1994: 12).

²² Vgl. Heritage (1995: 399), der von einem „,pattern‘ of behavior“ spricht.

²³ Vgl. ähnlich Heritage (1995: 399).

abweichend von streng konversationsanalytischen Positionen – eine Theoretisierung der im Verlaufe der Analysen erzielten empirischen Befunde ansetzen.²⁴

In seinen Deutungen stützt sich der Analysierende jedoch nicht nur auf sein methodisch kontrolliertes Verständnis einer bestimmten Gesprächssequenz. Um die Gültigkeit seiner Analysen und insbesondere seiner funktionalen Zuschreibungen nachzuweisen, kann er auch auf die Nachfolgeäußerungen der am Gespräch unmittelbar beteiligten Interaktanten zurückgreifen. Diese stellen ein im Gesprächstext enthaltenes Verständnisdokument dar, in dem die Deutungen der eigentlichen Adressaten und ersten Interpreten der entsprechenden Äußerungen gleichsam konserviert sind. Damit verfügt der Analysierende über eine zweite Bedeutungsschicht, die als Bestätigung seiner Interpretation in Anspruch genommen werden kann.²⁵ Hier wird die Relevanz einer lokal vorgehenden sequentiellen Analyse deutlich, die die kommunikative Bedeutung der einzelnen Äußerungen Schritt für Schritt rekonstruiert.²⁶

Aus heuristischen Gründen eignen sich v.a. solche Stellen für einen ersten analytischen Zugriff, in denen das relevante Phänomen, in unserem Fall Emotionsmanifestationen, besonders deutlich zum Ausdruck kommt. Dies kann beispielsweise durch explizite Thematisierungen von Emotionen oder andere metakommunikative Formulierungen seitens der Interaktanten geschehen, aber auch über die Häufung unterschiedlichster, eher impliziter sprachlicher Mittel des Emotionsausdrucks vermittelt werden. Es bietet sich an, zunächst von solchen eher eindeutigen Stellen auszugehen und diese genau auf rekurrente sprachliche Formen und Strukturen hin zu untersuchen. Die Orientierung an den in diesem Zusammenhang erhobenen sprachlichen Mitteln kann dann bei der Analyse weniger deutlich markierter Sequenzen als Heuristik dienen. Wenn eine Verbindung zwischen formalen Einheiten einerseits und kommunikativen Bedeutungen andererseits empirisch ermittelt und durch eine Vielzahl von Analysen bestätigt wurde, können in einem zweiten Schritt die offenbar konventionell an der Manifestation von Emotionen beteiligten Mittel den Status von potentiell affektiven Indikatoren erhalten.²⁷ An dieser Stelle kommt es also zu einem Umschlag von Funktionen hin zu Formen, in dem zugleich die Gefahr eines Zirkels verborgen liegt: Die Deutung emotionaler Manifestationen stützt sich auf bestimmte Ausdrucksmittel, die im Umkehrschluß wiederum als konventionelle Hinweise auf Emotionalität gelten. Dieser Schwierigkeit läßt sich nur dadurch begegnen, daß der ausschließliche Rekurs auf die Introspektion des Forschers durch breit gefächerte empirische Untersuchungen abgelöst, zumindest aber ergänzt wird. Hier stellt die Konversationsanalyse als Entdeckungswissenschaft mit striktem, methodisch kontrolliertem Empiriebezug einen geeigneten Rahmen bereit.

²⁴ ‚Orthodoxe‘ Konversationsanalytiker belassen es häufig bei einer Anhäufung empirischer Befunde und verzichten ganz auf eine Theoriebildung. Vgl. etwa Heritage (1995: 397): „CA [i.e. conversation analysis, M.D.] has avoided premature and idealized theory construction in favor of the empirical identification of diverse structures of practices.“

²⁵ Vgl. Heritage (1995: 398): „by the production of next actions, speakers show an understanding of a prior action and do so at a multiplicity of levels.“ Ähnlich Bergmann (1994: 12).

²⁶ Daß die Reaktion des anderen ein wesentliches Element des kommunikativen Sinngebungsprozesses ist, betont bereits Mead (1995: 187).

²⁷ Allerdings reicht die Form allein nicht aus, sondern auch der Kontext ist zu berücksichtigen. Siehe unten Abschnitt 4.3.2.1.

1.3 Daten

Der Arbeit liegt ein umfangreiches Korpus französischer Gespräche zugrunde. Es umfaßt Tonaufnahmen im Umfang von gut 13 Stunden sowie eine etwa einstündige Videoaufnahme. Das Material wurde insgesamt gesichtet und mit Blick auf die Fragestellung dieser Arbeit ausgewertet. Die für die Analysen am häufigsten herangezogenen Gespräche wurden feintranskribiert; sie umfassen Aufnahmen im Umfang von gut drei Stunden.

Die Daten entstammen unterschiedlichen Kontexten. Der größte Teil der Aufnahmen (knapp zehn Stunden) ist im Rahmen einer von einem französischen Journalisten durchgeführten Interviewserie mit der Mannschaft eines Segelboots entstanden. Diese bereitet sich auf die Teilnahme an einer internationalen Regatta (*La Whitebread*) vor. Ihr Boot *La Poste* wird von der französischen Post gesponsort. Auch der Journalist arbeitet für ein Magazin (*Le Postier*), das sich in erster Linie an die Mitarbeiter der französischen Post richtet. Es handelt sich bei diesem relativ einheitlichen Korpus, das 14 Gespräche mit verschiedenen Mitgliedern der Crew umfaßt, um authentische Interaktionen aus natürlichen Gesprächssituationen, die nicht zu wissenschaftlichen Zwecken erhoben wurden, sondern zunächst als Gedächtnisstützen für die Anfertigung einer Serie von Kurzporträts der einzelnen Segler gedacht waren. Auf Gesprächsausschnitte aus diesem Korpus wird in der vorliegenden Arbeit mit der Bezeichnung *voile 1–3* Bezug genommen.

Der Interviewer, ein etwa dreißigjähriger Journalist aus dem Großraum Paris, ist in allen Gesprächen identisch. Seine Gesprächspartner sind ausschließlich Männer²⁸ – viele von ihnen professionelle Segler – im Alter zwischen schätzungsweise 20 und 40 Jahren, ausnahmslos französische Muttersprachler, einige mit leichten regionalen Akzenten. Bei den Gesprächen handelt es sich in der Regel um Dyaden. In einigen Fällen liegen auch Konstellationen mit drei Teilnehmern vor, wobei sich die Interaktion dann zumeist auf zwei Personen konzentriert und die dritte nur gelegentlich interveniert.²⁹ Die Tonqualität der Gesprä-

²⁸ Die Geschlechtsspezifität des Gefühlsausdrucks ist nicht Gegenstand der vorliegenden Untersuchung gewesen. Es ist jedoch zu vermuten, daß die Variable Geschlecht einen Einfluß auf die Manifestation von Gefühlen hat. So spricht Kerbrat-Orecchioni (2000: 56) von einem ausgeprägteren ‚emotionalen Ethos‘ der Frauen, die Emotionen nicht nur häufiger zeigen, sondern sie auch besser zu deuten scheinen. Darüber hinaus gelten – in Abhängigkeit von der jeweiligen Kultur – manche Emotionen als eher weiblich (in unserer Kultur z.B. Angst), andere hingegen als eher männlich (z.B. Ärger). Da in den hier zugrundegelegten Daten männliche Gesprächsteilnehmer stärker vertreten sind als weibliche, sind die Aussagen hinsichtlich der interaktiven Relevanz der Emotionen möglicherweise zu nuancieren bzw. mit Blick auf die Geschlechtsspezifität zu differenzieren. Die Ergebnisse bezüglich der sprachlichen Mittel des Emotionsausdrucks dürften jedoch weitgehend geschlechtsunspezifisch sein. Zum ‚Geschlecht der Emotionen‘ siehe Braconnier (1996), speziell zum Reden über Gefühle bei Frauen Crawford (1992).

²⁹ Hier kann die Konzentration auf nur eine Person einen zusätzlichen Hinweis darauf geben, daß die Teilnehmer in den entsprechenden Sequenzen tatsächlich den Gesprächstyp des Interviews kontextualisieren. Denn es reicht nicht aus, bestimmte Merkmale der Interaktion, etwa die strikte Abfolge von Fragen und Antworten, auf einen als gegeben angesehenen Kontext zurückzuführen. Vielmehr müssen „the relevance and procedural consequentiality of the institutional context and its associated roles, tasks and identities [...] be shown to inhabit the details of the participants’ conduct“ (Heritage 1995: 407). Vgl. Uhmann (1989) für eine Beschreibung der Aktivitäten, durch die das Interviewschema etabliert wird, sowie Trognon (1990).

che ist unterschiedlich. Sie hängt vom jeweiligen Aufnahmeort – meist ein Café, gelegentlich aber auch ein Parkplatz oder Schiffsanleger – und den entsprechenden Hintergrundgeräuschen ab.

Die Aufnahmen variieren zeitlich zwischen ca. 20 Minuten und über einer Stunde; im Schnitt dauert ein Interview zwischen 30 und 40 Minuten. Die Gespräche folgen grob einem bestimmten Fragenkatalog. Zu den durchgängig angesprochenen Themen gehören das Alter, die Herkunft, die Ausbildung, die Aufgaben an Bord, maritime Erfahrungen, insbesondere die Teilnahme an früheren Wettkämpfen, Plazierungen sowie errungene Auszeichnungen, aber auch Fragen nach prägenden positiven bzw. negativen Erlebnissen auf See, nach der Verbreitung des Aberglaubens unter den Mitgliedern der Mannschaft, nach Plänen für die Zukunft sowie nach besonderen Beziehungen zu dem Sponsor, der französischen Post. Schließlich bittet der Journalist regelmäßig um eine Einschätzung der Erfolgsaussichten des Bootes. Das Interviewschema wird jedoch sehr flexibel gehandhabt und an zahlreichen Stellen abgewandelt bzw. von den Befragten durch eigene Gesprächsinitiativen durchbrochen. Insofern entspricht der globale Rahmen zwar dem eines Interviews, er wird jedoch von den Interaktanten nicht immer in dieser Weise ausgefüllt. Mit anderen Worten: Die meisten Gespräche weisen eine ganze Reihe von Sequenzen auf, in denen die Teilnehmer nicht den Gesprächstyp ‚Interview‘ kontextualisieren. Hier nähern sich die Interaktionen ungesteuerten Alltagsgesprächen an. Ob und v.a. welche anderen Themenschwerpunkte zur Sprache kommen, ist von Gespräch zu Gespräch verschieden und hängt offenbar von der Beziehung der jeweiligen Gesprächspartner zum Journalisten ab. Da dieser mehrere Tage vor Ort war und mit einigen Interviewten bereits eine gemeinsame Interaktionsgeschichte zu haben scheint, finden manche Gespräche in relativ vertraulicher Atmosphäre statt. Hier kommen auch private Themen wie Probleme in der Familie oder in der Beziehung zur Sprache. Thematische Abweichungen können auch durch die Diskussion tagespolitischer Themen (z.B. Konflikte der bretonischen Fischer, Modernisierung der französischen Post), durch längere Ausführungen zu persönlichen Hobbys und Interessen oder durch Klatsch bzw. die Weitergabe von Mannschaftsinterna herbeigeführt werden.

Der Vorteil dieser Aufnahmen liegt darin, daß sie ein sehr umfangreiches, thematisch wie situativ (Teilnehmer, Kontext, Gesprächstyp etc.) homogenes Korpus von authentischen Gesprächen darstellen. Ein Einfluß der Fragestellung auf das Material ist mit Sicherheit auszuschließen, da die Aufnahmen völlig unabhängig von der vorliegenden Arbeit und unter gänzlich anderen Vorzeichen entstanden. Sofern Emotionalität in diesen Gesprächen manifest wird, ist sie nicht elizitiert oder auch nur unbewußt induziert. Vom Grundton her sind die Interviews eher sachlich; Emotionen stehen nicht im Mittelpunkt bzw. sind nicht deren eigentliches Thema. Affektbekundungen haben v.a. begleitenden Charakter.

Eine zweite Gruppe von Daten entstammt einem gänzlich anderen situativen Kontext. Es handelt sich um Aufnahmen aus dem französischen Rundfunk, die im Vorfeld der französischen Parlamentswahlen im Frühjahr 1993 ausgestrahlt wurden und die den für Mediengespräche typischen Bedingungen unterliegen. Aufgezeichnet wurden drei Sendungen der Diskussionsrunde *Face aux maires*, die in der Zeit unmittelbar vor den Wahlen täglich zwischen 18.30 Uhr und 19.30 Uhr auf RTL zu hören waren. *Face aux maires* stellt – wie bereits der Titel ankündigt – eine moderierte Diskussion dar, bei der die Kandidaten der zur Wahl antretenden Parteien einem aus acht Bürgermeistern zusammengesetzten Forum Rede und Antwort stehen. Diese repräsentieren, da sie zugleich das gesamte politische Spektrum sowie verschiedene Regionen, Interessenverbände etc. vertreten, die französische Öffent-

lichkeit. Neben dem Moderator sind darüber hinaus zwei weitere Journalisten beteiligt, die ebenfalls das Recht haben zu intervenieren. In den von mir aufgezeichneten Sendungen wurden André Lajoinie für die kommunistische Partei (PC), Laurent Fabius für die sozialistische Partei (PS) sowie Jean-Marie Le Pen für den *Front National* (FN) befragt.³⁰ Es handelt sich um gesteuerte und thematisch begrenzte Interaktionen aus einem institutionellen Kontext. Die Rederechtsvergabe erfolgt durch den Moderator; diese Vorgabe wird jedoch in den bewegteren Gesprächsphasen, in denen es zu Unterbrechungen, Überlappungen und Kämpfen um das Rederecht kommt, nicht beachtet.³¹ In der Regel hat nur einer der Diskutanten das Wort, wobei den Kandidaten der politischen Parteien deutlich längere Redezeiten zugestanden werden, die insgesamt zu einem Überwiegen argumentativ komplexer monologischer Interventionen in diesem Datentyp führen. Inhaltlich kreisen die Diskussionen in erster Linie um aktuelle politische Probleme und die jeweils von den Kandidaten bzw. ihren Parteien vorgebrachten Lösungen (Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, Frage der Immigranten, europäische Politik, Strukturreform in den Regionen, Umweltschutz etc.). Viel Raum bleibt jedoch auch für die den Unterhaltungswert der Sendung steigernde und daher wohl gewollte Polemik zwischen den Vertretern verschiedener politischer Richtungen. Besonders heftig werden diese Flügelkämpfe, wenn die Ränder des politischen Spektrums, also Mitglieder der kommunistischen Partei oder des rechtsextremen *Front National*, involviert sind. Auffällig ist dabei auch der strategische Einsatz von Emotionen.³² Gerade solche Passagen, in denen es zu sprachlich greifbaren, vorrangig negativen Emotionsmanifestationen (Ärger, Empörung etc.) kommt, machen den Nutzen dieser Daten für die hier im Vordergrund stehende Fragestellung aus.

Zusätzlich zu diesen beiden umfangreichen und relativ homogenen Korpora wurden zwei kürzere Aufnahmen für die Analysen herangezogen, weil sie mit Blick auf spezifische Fragestellungen von Interesse sind. Im ersten Fall handelt es sich um eine gut 20 Minuten dauernde arrangierte Aufnahme, die im Rahmen eines an der Universität Bielefeld durchgeführten Seminars zu ethnischen Stereotypisierungen entstanden ist.³³ Auf dieses Gespräch, an dem eine junge Französin sowie ein etwa gleichaltriger Afrikaner aus der Elfenbeinküste beteiligt sind, die sich über ihre Erfahrungen mit den Deutschen unterhalten, wird im folgenden mit dem Stichwort *drague* verwiesen.³⁴ Es handelt sich hier nicht um ein ‚natürliches‘ Gespräch im konversationsanalytischen Sinne, also ein Gespräch, das unabhängig von der Aufzeichnung genau so stattgefunden hätte. Dies führt möglicherweise zu Verfälschungen, die jedoch in erster Linie die unvermittelte Einführung von sowie den Umgang mit ethnischen Kategorien betreffen dürften. Diese Dimension tritt im Verlaufe des Gesprächs zunehmend in den Hintergrund. Relevant wird hingegen die Beziehung zwischen den Interaktanten, insofern der männliche Teilnehmer mehrfach versucht, die Gesprächssituation als Flirt zu definieren. In diesem Zusammenhang sind verschiedene, eher implizite Emotionsmanifestationen zu beobachten.

³⁰ Es sind dies die am 15.3.93, 16.3.93 und 19.3.93 ausgestrahlten Sendungen.

³¹ Vgl. Trognon/Larrue (1993).

³² Vgl. Doury (2000).

³³ Siehe Drescher (1994).

³⁴ Das Gespräch findet auf Französisch statt. Die beiden Teilnehmer leben zum Zeitpunkt der Aufnahme in Deutschland und verfügen über gute bis sehr gute Deutschkenntnisse. Der afrikanische Student hat zudem quasi muttersprachliche Kompetenz im Französischen.

Die der Arbeit zugrundeliegenden Daten werden durch eine ca. einstündige, aus einem medialen Kontext stammende Videoaufnahme abgerundet. Es handelt sich um die Aufzeichnung einer auf *TV5 Europe* ausgestrahlten Sendung von *Bas les masques*, die das Verhältnis von vier in der französischen Öffentlichkeit bekannten Frauen zu ihren Müttern zum Thema hat. Moderiert wird die Sendung mit dem Titel *Maman, je t'aime tant* von Mireille Dumas. Ausgewählt wurde zum einen eine ca. fünfminütige Sequenz, in der die Schauspielerin Annie Girardot den Tod ihrer Mutter schildert, zum anderen eine ca. fünfzehnminütige Passage, in der sich die Schauspielerin und Autorin Catherine Allégret an ihre Mutter Simone Signoret sowie deren Lebensgefährten Yves Montand erinnert. Auf Ausschnitte aus diesem Korpus wird mit dem Stichwort *masques* verwiesen. Diese Daten unterscheiden sich in mehrfacher Hinsicht von den übrigen Materialien. Zum einen handelt es sich um Videoaufnahmen. Insofern ist die Möglichkeit gegeben, neben der verbalen exemplarisch auch die mimisch-gestische Dimension der Emotionsmanifestationen zu untersuchen.³⁵ Zum anderen werden in den ausgewählten Passagen Themen angesprochen, die beinahe automatisch emotionale Reaktionen hervorrufen. An einigen Stellen werden diese Emotionen von der Moderatorin ausdrücklich erfragt bzw. von den Beteiligten thematisiert. Die deutliche Zurschaustellung von Emotionen dürfte auch der Tatsache geschuldet sein, daß beide Akteurinnen profilierte Schauspielerinnen sind. Als insgesamt affektiv aufgeladene Aufnahmen heben sie sich von den übrigen Daten des Korpus' ab und eignen sich daher in besonderer Weise für eine erste Annäherung an sprachliche Emotionalität.³⁶

1.4 Aufbau der Arbeit

Im Anschluß an die einleitenden Überlegungen zu zentralen Fragestellungen, methodischem Vorgehen und zugrundegelegten Daten gibt *Kapitel 2* einen Überblick über linguistische Teilgebiete, in denen herkömmlicherweise Aspekte des Zusammenhangs von Sprache und Gefühl diskutiert wurden. In Einklang mit dem zuvor formulierten Ziel, Brücken zwischen verschiedenen Bereichen der Emotionsforschung zu schlagen, werden einerseits Zweige der sprachwissenschaftlichen Forschung vorgestellt, in denen diese Problematik Raum erhält, sowie andererseits unterschiedliche Konzeptualisierungen des Gefühlsausdrucks diskutiert. In den Blick rücken äußerungstheoretische, sprachfunktionalistische, sprachstilistische und semantische Ansätze.

In *Kapitel 3* verlagert sich die Betrachtung auf unterschiedlich ausgerichtete Grammatiken des Französischen. Der Fokus liegt nun auf der Verwendung von Etiketten wie ‚emotiv‘, ‚expressiv‘, ‚affektiv‘ im Zusammenhang mit der Beschreibung sprachlicher Formen und Strukturen. Indem ich den Rekurs auf und die Bedeutung von Emotionen in der Tradition der französischen Grammatikschreibung nachzuzeichnen versuche, verfolge ich zunächst ein wissenschaftshistorisches Interesse. Darüber hinaus ist die Frage leitend, inwie-

³⁵ Siehe unten Abschnitt 4.2.

³⁶ Möglicherweise kommt hier auch die Variable ‚Geschlecht‘ ins Spiel. Unter diesem Gesichtspunkt kontrastieren diese ausschließlich von Frauen geführten Interaktionen mit den rein männlichen Begegnungen der Interview-Serie *voile 1-3*. Vgl. oben Fußnote 28.

weit die entsprechenden funktionalen Charakterisierungen als Basis für ein zu erstellendes Repertoire affektiver Ausdrucksmittel dienen können.

Kapitel 4, das neben psychologischen auch soziologische und philosophische Annäherungen an Gefühle integriert, strebt eine interdisziplinäre Öffnung der Fragestellung an. Im Mittelpunkt steht eine soziale Konzeption des Subjekts, an die sich eine die Ausdruckskomponente fokussierende Modellierung der Gefühle anschließt. Das Kapitel enthält zusammen mit Kapitel 7 die zentralen theoretischen Positionen der vorliegenden Arbeit. Entwickelt wird eine an emotionstheoretische Ansätze angebundene, interaktiv-phänomenologische Auffassung der Emotion als einer diskursiven Praxis, die begrifflich in dem Konzept der *Darstellung emotionaler Beteiligung* zum Ausdruck kommt. Die weiteren Abschnitte dieses Kapitels befassen sich mit den mikrostrukturellen Eigenschaften der Darstellung emotionaler Beteiligung, zu denen einerseits die Indexikalität und Konventionalität, zum anderen der Verfahrenscharakter der verwendeten Ausdrucksmittel gehören. Unter interaktionssemantischen Gesichtspunkten erscheint die Darstellung emotionaler Beteiligung als ein zunächst emotionsunspezifisches Phänomen, das sich als eine je spezifische Auswahl intensivierender, evaluierender, subjektivierender und veranschaulichender Verfahren beschreiben läßt.

Kapitel 5 und *Kapitel 6* sind der empirischen Untersuchung mikrostruktureller Verfahren des Emotionsausdrucks gewidmet. Es wird keine exhaustive Zusammenschau affektiver Mittel anvisiert, sondern im Vordergrund steht die Exemplifizierung des methodischen Vorgehens. Dies geschieht zunächst am Beispiel von Interjektionen, die gemeinhin als typisch emotives Ausdrucksmittel gelten. Hier wird v.a. ihre Bedeutung im Zusammenhang mit der affektiven Synchronisation der Gesprächspartner herausgearbeitet. Kapitel 6 befaßt sich dann mit der Analyse von Reduplikationen – einem ikonischen Verfahren, das der Intensivierung und damit sekundär auch dem Ausdruck von Gefühlen dient.

Kapitel 7 knüpft an Kapitel 4 an, insofern nun die theoretische Reflexion zum Status des Gefühlsausdrucks von der mikrostrukturellen auf die makrostrukturelle Ebene verlagert und unter Rekurs auf interaktionssoziologische Prämissen fortgeführt wird. Im Vordergrund steht die Anbindung der Emotionalität an globalere Interaktionseinheiten wie Gesprächsrahmen und die Diskussion ihrer Funktionalität in solchen übergeordneten kommunikativen Zusammenhängen. Dabei wird der Ausdruck von Gefühlen unter seinem dynamischen Aspekt betrachtet und auf makrostruktureller Ebene mit Rahmenwechseln in Beziehung gesetzt. An zwei Beispielen, die sich auch für die umfassende Analyse einer Gesprächssequenz in Kapitel 8 als besonders relevant erweisen, nämlich dem Interaktionsschema des Klagens einerseits sowie den Narrationen andererseits, werden die Verbindungen zu unterschiedlichen Typen von Rahmen exemplarisch diskutiert.

Kapitel 8 besteht aus einer Fallanalyse. Als eine empirisch angelegte Synthese, in deren Verlauf die verschiedenen Ebenen der zuvor entwickelten theoretischen Konzeptualisierung zusammengeführt und durch die Analyse einer längeren Gesprächssequenz exemplifiziert werden, läßt es v.a. die nur im Rahmen größerer Gesprächsausschnitte aufzuzeigende makrostrukturelle Dimension des Ausdrucks von Emotionen augenfällig werden. Dabei wird auch der Beitrag affektiver Verfahren zur Erlangung globaler Interaktionsziele, also die enge Verzahnung von mikro- und makrostruktureller Organisation der Konversation, empirisch nachvollziehbar gemacht.

Kapitel 9 faßt die wesentlichen Ergebnisse dieser Arbeit noch einmal zusammen und gibt einen Ausblick auf künftige Forschungsperspektiven.

